

Gerhard Schedl

... fremd bin ich eingezogen ...

**Ein Tanz- und Musiktheater für Tänzer, Sänger,
Schauspieler, elektronische Bänder, Chor und Orchester
(1995/96)**

**Texte: nach verschiedenen Schubert-Liedern sowie von Helmut Qualtinger,
Ernst Jandl, Gerhard Rühm, Konrad Bayer, Oswald Wiener und H. C. Artmann**

Auftragswerk der Salzburger Landestheaters

Orchesterbesetzung: 2(Picc.), 2, 2, Baßkl., 2 – 4, 2, 2, 1 – Pk., Schl. – Hf. – Str.
Bühnenmusik: 1 Violoncello

Aufführungsdauer: 110'

Aufführungsmaterial: leihweise

Uraufführung: 10. 5. 1997 Salzburg, Landestheater

Josef Köstlinger, Christoph von Weitzel, Franziska Stanner, Hanne Rohrer, Paul Hör
Ballettensemble des Salzburger Landestheaters, Choreographie: Peter Breuer
Chor des Salzburger Landestheaters, Choreinstudierung: Stephen Green
Mozarteum Orchester Salzburg, Dirigent: Wolfgang Rot
Inszenierung: Peter Breuer; Bühne: Bernd-Dieter Müller; Kostüme: Annette Zepperitz

Besetzung:

Tänzer: Schubert (eventuell auch Schubert II und Schubert III)
Ensemble
Sänger: Schubert I Bariton
Schubert II Tenor
Schubert III Sopran
Schauspieler: eine weibliche Besetzung (Marktweib, Frau)
eine Männliche Besetzung (Travnicek, Bischof, Mann)
Chor (mind. 24 Sänger): Mönche und Klageweiber, „Volk“

Gerhard Schedl über sein Werk:

Mein Tanztheater ist kein Handlungsballett.

Das musikalische und dramaturgische Konzept basiert vielmehr auf der Idee, ein neues Tanz- und Musiktheater zu entwickeln, das, ohne eine herkömmliche Erzählstruktur zu übernehmen, ein Thema zum Inhalt hat, das nicht als Geschichte, sondern als Zustand beschrieben und ausgestaltet wird, gleichsam als ein vertanzter Seelenzustand, ein Psychogramm der Destruktion und seine Brechung ins Absurd-Parodistische.

Das Thema lautet:
„Die Melancholie des Seins - ein (österreichisches) Psychogramm(?)“
oder:
„Elegie und Parodie“

(b. w.)

Diesem Gestaltungskonzept entspricht die dialektische Anordnung -

Leben und Sterben, Tod und Liebe, Ernst und Satire,
Trauer und Ironie, Sehnsucht und Erfüllung,
Traum und Wirklichkeit, Gewalt und Leidenschaft
- der Lächerlichkeit preisgegeben.

Mittelpunkt meines Interesses ist also nicht die Person Schuberts, sondern das elegische Moment seiner Musik. Es ist die permanente Variation einer Sehnsucht, die ihre Erfüllung in einer fast schon morbiden Traurigkeit und Todesnähe sucht :

Das Leiden an einer Welt voller Widersprüche als Überlebensstrategie.
Das Leiden und Erleiden als individuelles Künstlerschicksal.
Trauerarbeit als Kunstbegriff.
Der Topos von Mythos, Religion, Gewalt , Eros und Sexualität.

Die HANDLUNG ist ein Psychogramm. Ein Zustand – viele Facetten – eine gebrochene Persönlichkeit. Das gilt es zu erzählen, allerdings immer wieder unterbrochen durch die scheinbar-sinnlose Konfrontation mit kurzen Versatzstücken, kleinen Theater- und Operszenen, die die immer wiederkehrende Farce des Alltäglichen, des Absurd-Banalen thematisieren. Die Geschichte Schuberts ist keine biographische, vielmehr eine allgemein-abstrakte. Das Ausmaß äußerer und innerer Gewalt dagegen, das sukzessive Scheitern, die Vereinsamung und die letztendliche Flucht in den archaischen Mythos vom Totenreich, ist eine zutiefst persönliche Variante individuell-künstlerischer Bestimmung.

Zeit verrinnt! – sehr leise durch gequältes Schreien durchbrochen – optische Visionen entstehen. Die tragische Seite der Figur Schubert, der künstlichen Künstlerfigur, wird entwickelt.

1. AKT: Der Konflikt mit seiner Umwelt beginnt. Die von außen kommende Gewalt, in der sublimen Gestalt kirchlicher Riten, beginnt das Werk der psychischen Verformung und Zerstörung des Individuums. Am Ende der Prozession wird er, der Protagonist geistiger Freiheit, auf dem Altar kollektiven Konsenses geschlachtet: Das öffentliche Ritual des allgemeinen und legalen Totschlags hat begonnen. Die physische Gewalt folgt! Die weltliche Litanei der Autoritäten:
Vaterland – VATER – Landesvater – töten, schlagen, herrschen – ein Schrei.
Gebrochen durch Satire. Herr Travnicek und sein Freund und später das Marktweib, der Bischof, die Offiziere und das Volk geben zu dem ihren zynischen Kommentar.

2. AKT: Schuberts eigene ihm innewohnende Gewalt geht den Weg in die libidinöse Regression: Eros und Destruktion. Schubert, der hoffnungslose Liebhaber, unerbittliche Träumer, abgewiesene Phantast. Schubert, der Illusionist erotischer Phantasien, voll der Sehnsucht nach trügerischer Geborgenheit: „...ich träumte von Lieb' und Liebe, von einer schönen Maid, von Herzen und von Küssen, von Wonne und Seligkeit...“

In das unübersehbare narzißtische Dickicht von Vermutungen, Verstiegenheiten und Verwandlungen verläuft er sich, ist so, sich selber unkenntlich gemacht, verloren. Das Verstecken und Flüchten erscheint ohne Sinn, die Hingabe an die Vorstellung vom Sterben, vom „Freisein“, sehr wohl.

Mit leeren Händen entfernt er sich – mit liebessehnsüchtigen Koketterien am Spielen und Lügen sich kurz aufhaltend („...brüste sind mein steckenpferd...“) – und geht den schweren Gang mit seiner Angst vor der Einsamkeit, findet sich in seinem Traumbild voller Grimassen und archaischen Gestalten wieder und taucht ein in die Stille der Toten. Vor dem Altar seiner Selbst durchbrechen nur Schreie wie Grollen und Blitze die Agonie des Stillstandes.

„Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser, Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wind“ (Goethe) ist der Beschluß. Er hat seinen Frieden gefunden.

Der Nachruf kommt von MANN und FRAU:

das hat der ara gesungen,
rebellischer papagei,
sein buntes lied der arbeit
macht alle menschen frei.

Ganz versteckt in wildem wein
haust des wieners mütterlein,
schneeweiß weht ihr blondes haar,
weil sie nie beim zahnarzt war ...

(aus H. C. Artmann, Zwei Moritaten)